



Interventionen

2019 Jahresbericht

Familienbegleitungen
Pflegefamilienplatzierungen

SINN

Tagung 26.01.2021
Visualisierung u. Impact-
Technik in der Beratung

Jahresbericht 2019	2
Tagungshinweis 2021	6
Die Suche nach dem Sinn...	7
Merkmale Pflegekinderhilfe	9
Statistik	19

Jahresbericht 2019

*„Macht das Sinn?
Das ist doch sinnlos!
Warum soll ich dies überhaupt machen?“*

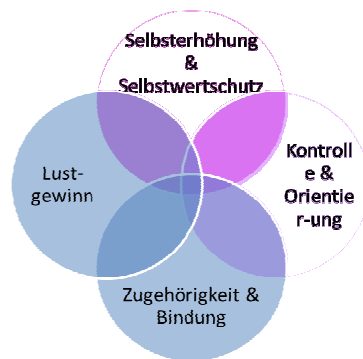
Fragen oder stille Gedanken, welche Sie sich sicher in verschiedenen Momenten bei der Arbeit auch stellen.

Finden wir einen Sinn für unser Handeln, welcher mit unseren eigenen Werten und Zielen übereinstimmt oder müssen wir halt etwas machen, weil andere die Macht haben und Konsequenzen drohen, wenn wir nicht so handeln, wie sie wollen.

Die Sinn-Frage ist grundlegend in unserer Arbeit mit Kindern, Jugendlichen, Familien und Pflegefamilien und ist das Leitthema dieses 19. Geschäftsjahres von Trial. Der Verwaltungsrat geht in seinem Bericht ebenfalls auf das Thema SINN ein. Prof. Dr. Klaus Wolf gab uns die freundliche Genehmigung, seinen Fachartikel über Merkmale für eine gute und leistungsfähige Pflegekinderhilfe in diesem Jahresbericht abdrucken zu dürfen. Mit den statistischen Zahlen wird der Jahres-

bericht abgeschlossen.

Wenn wir einen Sinn in einer Sache sehen und diesen sogar noch teilen, dann sind wir ganz dabei. Ohne Sinn wird ein Verhalten kaum nachhaltig sein, sondern wird primär an die drohenden unangenehmen Konsequenzen geknüpft.



Klaus Grawe (2004) hat in seiner Konsistenztheorie folgende vier psychischen Grundbedürfnisse herausgearbeitet: Zugehörigkeit/Bindung; Selbstwerterhö-

hung/Selbstwertschutz; Lustgewinn und Kontrolle/Orientierung. Wenn diese Bedürfnisse zu wenig berücksichtigt sind, ist Widerstand und fehlende Motivation zu erwarten.

In einer Familie in Krise stellen sich Sinnfragen automatisch. Es wird geäußert: „Wofür mach ich das al-

les?“; „Was soll es?“ oder noch verzweifelter: „Es bringt ja eh nichts?“. Die Familie bekommt gefragt oder ungefragt Hilfe von Aussen, wenn das Kindeswohl gefährdet scheint. Neben der ersten Hoffnung auf Veränderung und Hilfe, stellen sich für die Familie schnell neue Fragen, Bedenken und Ängste.

Wichtige Punkte sind in der Zusammenarbeit u.a.:

- Erschliesst sich den Kindern und Eltern der Sinn der Hilfe?
- Werden die guten positiven Gründe und Absichten von den Familienmitgliedern gewürdigt?
- Berücksichtigt die Hilfestellung die Werte und Ziele der Familie?

Fehlen die sinnstiftenden Werte für die Familie dahinter, wird der weitere Weg steinig. Im Wunsch rasch der Familie helfen zu wollen und vielleicht auch aus betrieblich-zeitlichem Druck, geht man oft zu schnell auf die Umsetzung von Verhalten statt mit der Familie zusammen den Sinn für diese Veränderungen zu entwickeln. Impact-Techniken stellen ein geeignetes Mittel dar, um mit Klienten den Sinn, bzw. die Gründe dahinter, erlebbar und sichtbar zu machen. So wird

z.B. ein Blatt, das zerrissen wird, ein Symbol für die Zerstörung durch häusliche Gewalt, welche bei den Kindern bleibende Narben hinterlässt. Eine geschüttelte Colaflasche unter Druck zeigt, dass man besser zuwartet mit öffnen, wenn man nicht nass werden will – ähnlich zu einem Konflikt mit einem Teenager, wo man bei sich und dem Jugendlichen besser zuwartet bis der „Druck“ gesunken ist, um gute Lösungen zu finden.

Massgebend ist, die Sprache der Klienten zu wählen; Schlüsselwörter aufzugreifen; Metaphern des Gegenübers einzubeziehen und einfach zu bleiben.

Wir freuen uns am Dienstag, 26.01.2021 in Thun eine Tagung zu Visualisierung und Impact-Techniken in der Beratung durchzuführen, siehe Seite 6.

2019 begleiteten wir 124 Familien. Über 1/4 der Kinder wiesen schulische Probleme auf und zeigten Mühe im Sozialverhalten. Besonders Alleinerziehende Elternteile erhalten häufiger Unterstützung durch Familienbegleitung. In über 40% aller Familienbegleitungen gab es elterliche Konflikte durch Trennung oder streitende Eheleute, welche sich ungünstig auf die Kinder auswirkte. In 2/3 der abgeschlossenen Fälle erreichten wir die gesetzten Ziele oder übertrafen diese. Trial

beteiligt sich an der Nationalfond-Studie „Wirksamkeit sozialpädagogischer Familienbegleitung im Kontext des Kindesschutzes“ der ZHAW mit Dr. David Lätsch. Durch unsere Teilnahme am kantonalen Pilotprojekt SpF wurden auf 2019 die fixen Tarife des kantonalen Jugendamts übernommen und ausführliche Daten über sämtliche Fälle abgeliefert.

In 16 Pflegefamilien lebten 18 Kinder. Es konnten gemeinsam mehrere Lehrstellen für Jugendliche gefunden werden. In einer langjährigen Platzierung konnte die Beziehung zwischen dem Jugendlichen und den Pflegeeltern trotz vielen Krisen aufgefangen und ein Abbruch vermieden werden. Vier Pflegekinder stellen durch ihre besonderen Bedürfnisse grosse Anforderungen an die Pflegefamilien. Diese zeigten viel Geduld und Ausdauer, um die Kinder sozial und schulisch soweit als möglich zu fördern. Drei Kinder konnten wieder nach Hause zu ihren Eltern austreten.

Es gab 2019 sehr wenig passende Anfragen für Pflegefamilienplatzierungen. Gehäuft gab es verzweifelte Anfragen von Behörden für Jugendliche, welche sämtliche Systeme sprengten und nun noch in eine Pflegefamilie sollten. Dies stellt aus unserer Sicht je-

doch eine grosse Überforderung für die betreffende Pflegefamilie dar und führt schlussendlich zu einem kurzen Gastspiel mit Abbruch. Die negative Botschaft an den Jugendlichen damit ist, dass er nirgends tragbar ist und „nur“ eine Belastung darstellt. Leider konnten wir folglich verschiedene Pflegeplätze nicht wunschgemäss besetzen.

Langjährig engagierte Pflegefamilien haben mit Austritt der Pflegekinder auch selber neue Lebensabschnitte gestartet und sind nicht mehr als Pflegefamilien tätig. Wir danken nochmals herzlich für die vielen guten Jahre der Zusammenarbeit.

Die bevorstehenden kantonalen Veränderungen 2022 mit deren noch ungewissen Auswirkungen auf die Pflegefamilien und Trial veranlassten uns, sehr zurückhaltend neue Familien zu suchen. Sämtliche Pflegefamilien sollten voraussichtlich ab 2022 direkt beim Kanton Bern angestellt werden. Die Tarife für die Pflegefamilien werden einheitlich vom Kanton fixiert, wobei bis jetzt keine definitiven Pflegegelder publiziert wurden. Die mündlichen Hinweise vom kantonalen Jugendamt weisen bisher leider eher in Richtung Sparabsicht bei Pflegefamilien (welche bei einer Or-

ganisation angestellt sind). Der Einbezug der Pflegefamilien in diese weitreichenden Veränderungen wurde vom Kanton auch 2019 nicht umgesetzt. Es ist zu befürchten, dass die Pflegefamilien schlussendlich nur über die Veränderung informiert werden.

Trial hat in der Vernehmlassung des FSG (Förder- und Schutzgesetz) mitgewirkt und aktiv Veränderungsvorschläge über den Regionalverband SpF und die Arbeitsgruppe DAF eingebracht. Der Grosse Rat des Kantons Berns muss nun über das Gesetz bestimmen.

Im Team hatten wir 2019 noch einen Wechsel, da Mina Schulthess in die wohlverdiente Pension ging, nach langjährigem Einsatz für Trial. Jaël Lüthi ergänzt und bereichert unser Team für ein Jahr, am Ende ihrer Ausbildung zur Sozialarbeiterin. Cornelia Hirschi startete mit dem CAS systemisch-lösungsorientierte Kurzzeitberatung advanced und besuchte den Grundlagenkurs Signs of Safety. Michael Gross schloss Level 1 in Gottman Method Couples Therapy, sowie den Grundlagenkurs in Signs of Safety. Zu dritt nahmen wir an der Kindertagung in Würzburg teil und kamen mit neuen Ideen retour.

Wir danken den Familien für ihre Offenheit uns Einblick in ihr Leben zu geben und mit uns zusammen Veränderungen zu entwickeln und umzusetzen. Ein riesiger Dank gebührt den Pflegefamilien, welche durch ihre Geduld, Ausdauer und Engagement tragfähige Platzierungen ermöglichen.

Ich möchte meinen Mitarbeitenden für ihren engagierten Einsatz und den steten und angenehmen Austausch herzlich danken. Der Verwaltungsrat möchte ich an dieser Stelle ebenfalls erwähnen, welcher durch kritische Nachfragen und fachliche Entwicklungsfragen Trial stärkt.

Wir danken den Beiständinnen und Beiständen und den KESB-Behördenmitglieder für das Vertrauen, die konstruktive Zusammenarbeit und den fachlichen Dialog, um wirksame Hilfestellungen für Kinder, Jugendliche und Familien umzusetzen.

Michael Gross, Geschäftsführer

Quelle: Grawe, 2004, Neuropsychotherapie, Göttingen

Tagung 2021

Trial führt eine Tagung zum Thema Visualisierung und Impact-Techniken in der Beratung im DeltaPark im Gwatt bei Thun durch.

An diesem täglichen Anlass lernen Beraterinnen und Berater verschiedene praktische Visualisierungsmethoden mit Rainer von Arx kennen, welche im Gespräch mit Einzelpersonen, Familien sowie mit Kinder und Jugendlichen für mehr Durchblick sorgen. Die Ansätze aus Signs of Safety mit «Words&Pictures» werden konkret umgesetzt.

Mit Impact-Techniken von Danie Beaulieu wird ein einfacher und nachhaltiger Zugang zu Klienten hergestellt um Inhalte und Ziele aus der Beratung erfahrbar zu machen.

Der Anlass wird durch die Spokenword-Literatin Stefanie Grob humorvoll abgerundet.

Hoffentlich sind Sie auch dabei.



Datum: Dienstag, 26.01.2021
Anmeldung bei: c.grass@trial-interventionen.ch
weitere Details folgen auf unserer Homepage
www.trial-interventionen.ch



Die Suche nach dem Sinn...

Nur ein Leben, das für andere gelebt wird, ist wert gelebt zu werden.

Albert Einstein

Eine riesige Welle der Verunsicherung rollt durch unsere immer komplexere Welt. Damit einher geht der Ruf vieler Menschen, die sich fragen: „Was ist der Sinn des Lebens? Was ist meine Lebensaufgabe?“ Wer eine philosophische Antwort erwartet, die in begrifflicher Klarheit genaue Definitionen, Abgrenzungen vermittelt, wird enttäuscht sein; denn dieses Wort hat in seiner ursprünglichen Wurzel etwas zu tun mit „Gang, Weg, Reise“.

Der Sinn erschliesst sich offensichtlich nicht im puren Nachdenken, sondern in einer Bewegung, in einem Vorgang des Gehens und Suchens. Wenn nach dem Sinn gefragt wird, dann werden wir auf unsere Sinne verwiesen: wir müssen lernen, den Dingen nachzuspüren, um sie verkosten zu können. Dazu ist es aber

notwendig, dass wir nicht auf unserem Platz bleiben, sondern uns auf die Dinge zubewegen, sie umkreisen, ihnen nahe kommen. Erst dann können wir etwas von ihnen begreifen, können wir von ihrer besonderen Gestalt erfasst werden.

Der Sinngehalt hat es mit der Wahrheit zu tun. Viele Menschen sind heutzutage nicht mehr gewillt, Sinn und Ziele überlieferter Ideale, Werte, Normen, Menschenbilder und angeblicher Wahrheiten entgegenzunehmen. Sie spüren die Unzulänglichkeit alter Vorstellungen für das Leben der Zukunft. Den Sinn zu suchen und gar um ihn zu ringen und ihn selbständig zu finden ist in letzter Zeit sehr zentral und kann sogar als etwas Positives beurteilt werden.

So sind die Demonstrationen und drängenden Fragen vieler – besonders junger Menschen – in Bezug auf den Klimawandel einerseits ein Aufschrei, andererseits ein hoffnungsvolles Zeichen, damit die Ganzheit der Welt diesbezüglich zu einem Sinngefüge werden könnte.

Demgegenüber gibt es Menschen, denen es nicht gelingt, die auftauchenden Probleme zu lösen und zu bewältigen. Sie resignieren, fallen in Ohnmacht oder werden durch ihr „Grübeln“ seelisch krank. Ich begegne oft jungen Menschen und Eltern, die die

Antwort des Lebens nicht mehr finden und ihnen deshalb die Hinwendung zum Leben fehlt. Andere wieder können den Überfluss der heutigen Konsumgesellschaft nicht mehr verkraften und stellen sich die Frage: Was für einen Sinn hat das alles?“

Viele junge Menschen verzweifeln, wenn wir nicht vorleben, wie man dem Leben seine Zustimmung gibt. Zustimmung heisst, das was dem Menschen wichtig ist, mit Kopf, Herz und Hand zu spüren.

Sinn kann bestimmt nicht gegeben werden, sondern muss von jedem Menschen selbst gefunden werden –



allerdings nicht in ihm selbst. Sinn ist die Verantwortung für eine Sache, die „Hingabe für eine Sache“. Sinn finden und verwirklichen kann der Mensch, indem er ein Werk schafft oder in dem er jemanden erlebt. Jemanden erleben heisst ihn lieben – auf ihn zugehen. Gelingt es dem Menschen auf dem „Gutwärtsweg“ zu gehen, dann ist sein Gehen, dem Leben einen Sinn zu geben, erfolgreich.

Die Sinngebung im Leben brauchen wir alle – es lohnt sich bestimmt, darüber nachzudenken, denn es stellt sich für uns alle immer wieder die Frage: „Wofür will ich gelebt haben?“

Der Verwaltungsrat dankt allen Pflegeeltern, den Familien, den Beiständ*innen, dem Geschäftsführer, Michael Gross, den Sozialarbeiter*innen des Trials und den zuständigen Institutionen für Ihre Arbeit und der Förderung junger Menschen auf der Suche nach „einem Sinn im Leben!“

Peter E. Friedrich, Verwaltungsrat

Merkmale für eine gute und leistungsfähige Pflegekinderhilfe

Prof. Dr. Klaus Wolf
August 2019

Universität Siegen, Hölderlinstraße 357068 Siegen
klaus.wolf@uni-siegen.de

INTEGRAS hat mich gebeten, eine pointierte Stellungnahme zu erstellen, die zentrale Qualitätsmerkmale einer leistungsfähigen Pflegekinderhilfe skizziert. Aufbauend auf Antworten auf die Frage, was wir aus der internationalen Forschung über Faktoren wissen, die eine nachhaltig günstige Entwicklung von Pflegekindern fördern, werden Aussagen über notwendige Rahmenbedingungen für Pflegeverhältnisse skizziert und schließlich zentrale Merkmale einer leistungsfähigen Pflegekinderhilfe abgeleitet. Die Darstellung er-

folgt –wie gewünscht –pointiert und kurz, wenige Literaturhinweise zur Vertiefung werden angegeben.

1. Von welchen Faktoren hängt eine nachhaltig günstige Entwicklung von Pflegekindern ab?

Zentrales Legitimationsmuster der Pflegekinderhilfe ist das Wohl der förder- und schutzbedürftigen Kinder. An der Erreichung dieses Ziels müssen sich alle Entscheidungen und ihre Bewertung ausrichten. Daher bilden Faktoren für eine gute Entwicklung die Basis der späteren Aussagen.

Nachdem Entscheidungen über die Notwendigkeit der Unterbringung des Kindes außerhalb seiner Herkunftsfamilie getroffen wurden, sind Weichenstellungen notwendig, welches Setting für dieses individuelle Kind mit seinen allgemeinen und spezifischen Entwicklungsbedürfnissen und den bisherigen Lebenserfahrungen die relativ beste Prognose für sein Wohlergehen und seine Entwicklung ermöglicht. Das für dieses Kind am besten passende Heimerziehungsarrangement oder die für dieses Kind am besten passende Pflegefamilie zu finden, sind die Aufgaben professioneller Dienste. Allgemeine Regeln („immer Heim“, „immer Pflegefamilie“) sind ungeeignet, eine

gute Einzelfallentscheidung vorzubereiten. Für die Suche nach einer geeigneten Pflegefamilie sprechen insbesondere starke Bedürfnisse eines Kindes nach wenigen exklusiven Bezugs- und Bindungspersonen, nach (relativer) Normalität in einer Familie, tiefer emotionaler Beheimatung und einem Leben in einer kleinen, überschaubaren, stabilen Figuration. Suchrichtung der Sozialen Dienste sollte sein, für das Kind die passende Pflegefamilie zu suchen und nicht (wie in einigen Ländern) umgekehrt.

Dimensionen der Passungsprognose sind eine Offenheit der Mitglieder der Pflegefamilie (der Erwachsenen und ggf. weiterer Kinder) für die Besonderheiten des Pflegekindes (einschließlich der spezifischen Belastungen des Pflegekindes) und seine bisherigen Lebenserfahrungen, die Bereitschaft zur wohlwollenden Zusammenarbeit mit den Eltern und die Passung zur (u.a. zeitlichen) Perspektive der Unterbringung. Dann steigt die Chance, dass sich emotional positive, vielleicht liebevolle Beziehungen des Kindes zu den Mitgliedern der Pflegefamilie entwickeln.

Je nach erarbeiteter Perspektive ist die Entwicklung dann günstig, wenn aktiv auf die Rückkehr in die Herkunftsfamilie hingearbeitet wird („Reunification“) oder eine dauerhafte Beheimatung in der

Pflegefamilie (Kontinuität sichernde Planung) von allen Beteiligten gemeinsam ermöglicht wird. Dabei sollten die richtig verstandenen Signale des Kindes im Mittelpunkt stehen (was leicht gesagt, aber schwer umzusetzen ist) und das Kind sollte sich intensiv beteiligt fühlen (Partizipation als Schlüsselkategorie).

Auch bei Krisen in der Pflegefamilie, die jederzeit möglich und kein Hinweis auf ein Versagen der Pflegeeltern sind, spielt die Beteiligung der Kinder eine wichtige Rolle, auch um zu erfahren, dass sie in einer relativ berechenbaren Welt leben: Wenn sie erleben, dass ihre Sicht gehört und wertgeschätzt wird, dass ihnen auch in unsicheren Verhältnissen die Entwicklungen erklärt werden und bei Entscheidungen entgegen ihren Wünschen, die nicht ausgeschlossen werden können, um ihr Verstehen geworben wird, können sie solche kritischen Lebensereignisse oft relativ gut bewältigen. Insgesamt ist die Zufriedenheit der Kinder mit ihrer Situation als Pflegekinder eine Schlüsselkategorie für eine gute Entwicklung.

Die Kinder und insbesondere die Jugendlichen benötigen eine positive Unterstützung bei ihrer Auseinandersetzung mit ihrer Herkunft, den Fragen, die sich auf ihre Eltern, Geschwister und anderen Verwandten beziehen, und den Normalitätsfragen, die sich u.a. aus

ihrer Rolle als Pflegekinder ergeben. Je besser sie ihre oft zeitweise irritierenden Erfahrungen in einem relativ positiven Bild von den Eltern und der eigenen Person (einschließlich ihrer Verbindung zur Herkunftsfamilie) integrieren können, desto weniger verletzbar werden sie in späteren Lebensphasen, in denen Normalitätszweifel ausgelöst werden können.

Die Bewältigung der Übergänge – insbesondere bei der Aufnahme und beim Verlassen der Pflegefamilie – stellt für die Pflegekinder eine besondere Herausforderung dar. Dann sind sie besonders auf Menschen angewiesen, die ihre Besonderheiten akzeptieren und möglichst wertschätzen, die die Anpassungsleistungen nicht einseitig von ihnen erwarten und sie als Akteure ernst nehmen, die ihren Weg in einem unübersichtlichen Gelände finden müssen und denen dies auch zugetraut wird.

Wenn die Pflegekinder in der Pflegefamilie (und darüber hinaus) die Erfahrung machen, dass auch Krisen gut gemeistert werden konnten und sich lange biografische Linien der Verbundenheit mit der Pflegefamilie über die Beendigung der Betreuung hinaus entwickeln, machen sie Selbstwirksamkeits-, Beheimatungs-

und Ermutigungserfahrungen, die als Ressource weit in das Erwachsenenalter hineinwirken können.

2. Welche Rahmenbedingungen benötigen Pflegefamilien, damit sie die Voraussetzungen für eine günstige Entwicklung der Pflegekinder herstellen können?

Da Pflegefamilien für viele Kinder sehr günstige Voraussetzungen für eine gute Entwicklung bieten, positive biografische Wendepunkte hervorbringen und in manchen Fällen auch lebenslange Verortungen schaffen können, stellen sie eine wichtige zivilgesellschaftliche Ressource dar. Sie sind – auch im Vergleich zur stationären Betreuung in Organisationen – ein pädagogischer Ort mit einem eigenständigen Profil (privat, hohe Emotionalisierung, hohe gegenseitige Verantwortung und umfassende Zuständigkeit, Eltern-Kind-Beziehungen) und eigener Würde. Deswegen sollte die grundsätzliche Haltung der Gesellschaft insgesamt und des Rechtssystems, der Politik und Verwaltung sein, Pflegefamilien zu wertzuschätzen und zu fördern.

Die Pflegeeltern haben – zusätzlich zu allen Aufgaben und Herausforderungen von Familien ins-

gesamt – ungewöhnliche Aufgaben zu bewältigen. Sie müssen mit den Belastungen, die die Pflegekinder sehr oft vor der Unterbringung in der Pflegefamilie erfahren haben, der Besonderheit als unkonventionelle Familien und spezifischen Stigmatisierungsrisiken („Sie sind gar nicht die richtigen Eltern?“), der besonderen rechtlichen Konstellation und der berechtigten Erwartungen an einen konstruktiven Umgang mit den Eltern und an eine Kooperation mit verschiedenen Akteuren außerhalb der Familie umgehen. Hierfür – und nicht weil sie Laien wären (sie sind i.d.R. Expert*innen für das Familienleben und für ihr konkretes Pflegekind) oder unfähig – benötigen sie eine leistungsfähige, professionelle Begleitung und Beratung an ihrer Seite.

Pflegeeltern suchen Ressourcen für die Bewältigung ihrer Aufgaben und die Lösung von Problemen sehr häufig zunächst innerhalb der Familie und dann auch in weiteren privaten Netzwerken. Deswegen kann eine starke Isolation der Pflegefamilie bei der Eignungsprognose ein Ausschlussgrund sein. Wenn sie die benötigten Ressourcen (z.B. Ermutigung, Anerkennung, Beratung, ggf. materielle Leistungen) dort nicht finden, weiten sie die Suche auf Kon-

takte zu Menschen in ähnlichen Lebenssituationen aus und nutzen Kontakte z.B. zu anderen Pflegeeltern. Diese eröffnen oft ein Selbsthilfepotenzial und sollten gefördert werden, auch wenn aus ihrem Zusammenhalt ein selbstbewusstes Auftreten gegenüber Politik und Verwaltung entstehen kann. Erst wenn diese Ressourcen nicht ausreichen erfolgen Suchbewegungen in Richtung der professionellen Dienste. Dann kommt es aber darauf an, dass sie bereits einen Zugang zu diesen Diensten und eine Vertrauensbeziehung zu einer Fachkraft dort haben.

Familien in Krisen neigen dazu, ihre Probleme nach außen abzuschirmen und erleben eine Intervention von außen oft als Bedrohung. Dies wird verschärft, wenn sie kaum Verständnis für ihre spezifische Situation erwarten. Deswegen ist das Vertrauen zu der Fachkraft, die sie berät und begleitet, eine Schlüsselkategorie. Das Vertrauen ist eine Voraussetzung dafür, anderen einen tieferen Einblick in die privaten Verhältnisse zu eröffnen. Es muss sich vor der Krise entwickelt haben und erprobt sein. Gerade weil wegen der spezifischen Aufgaben von Pflegefamilien Krisen zu erwarten sind, ist eine kontinuierliche Begleitung durch die gleiche vertraute Fachkraft (und ein gut

geplanter Übergang bei einem Wechsel) eine unverzichtbare Voraussetzung für einen wirksamen Kinderschutz in Pflegefamilien. Die Instrumente der Krisenbewältigung und für eine Restabilisierung des Pflegeverhältnisses müssen vor der Krise entwickelt worden sein, damit sie in der Krise konstruktiv wirksam werden können. Gelingt dies nicht, haben wir hohe Quoten an Abbrüchen, die immer gravierendes Leid verursachen, das durch eine rechtzeitige und ausreichend intensive Begleitung in vielen Fällen verhindert werden kann.

Pflegeeltern entwickeln ein Rollenkonzept und spezifische Sinnkonstruktionen für ihre Tätigkeit und ihr Leben als Pflegeeltern. Besondere Bedeutung hat die Unterscheidung von Carer- und Parents-Role-Identity, die ihrerseits vielfältige Variationen aufweisen und sich im Laufe der Zeit auch verändern können. Sie liefern für das Matching (passen die Bedürfnisse des Pflegekindes zu der Rolle, die die Pflegeeltern ihm geben wollen?) wichtige Hinweise. Beide Rollenidentitäten haben unterschiedliche Stärken und Grenzen und erfordern daher unterschiedliche Beratungskonzepte, um die jeweiligen Grenzen zu erweitern, das innere Konzept flexibler zu gestalten und die Nachteile nicht zu verschärfen. Problematisch wäre es, für

eine der beiden Gruppen pauschal von einer geringeren Notwendigkeit der Beratung und Begleitung auszugehen („das ist wie eine normale Familie, die brauchen das nicht“; „das sind Profis, die brauchen das nicht“). Dies würde vermeidbare Risiken des Abbruchs und Kindeswohlgefährdender Krisen steigern.

Es ist sehr sinnvoll am Anfang eines Pflegeverhältnisses die Passung der Pflegefamilie für das zu platzierende Kind genau zu prüfen. Allerdings würde die mechanische Vorstellung, wenn es am Anfang passe, dann passe es auch auf Dauer („Schlüssel und Schloss“), in die Irre führen. Die Menschen entwickeln sich weiter, unerwartete Ereignisse und Entwicklungen (z.B. Schwangerschaft, Trennungsabsichten der Pflegeeltern, eskalierende Integrationsprobleme des Kindes z.B. in der Schule, plötzliche Änderungen in den Wünschen der Eltern), manchmal Schicksalsschläge (schwere Erkrankungen, plötzliche Arbeitslosigkeit) führen dazu, dass die Passung immer wieder neu ausbalanciert werden muss. Das können (und müssen) die Mitglieder der Pflegefamilie – alle sind betroffen und beteiligt, die Ursache liegt keineswegs nur beim Pflegekind – leisten, sie benötigen dafür aber oft auch den Blick und die Begleitung von außen.

Die Fachkraft, die die Familie gut kennt, kann die Sorge um das Wohl der einzelnen Mitglieder der Pflegefamilie (ggf. auch der leiblichen Kinder der Pflegeeltern) mittragen, neue Anregungen geben und Entlastungen organisieren. Diese präventive und eskalationsreduzierende Begleitung ist eine zentrale Dienstleistung für alle Mitglieder der Pflegefamilie und ggf. auch der Herkunftsfamilie.

Eine sorgfältige Perspektivenplanung und die Schaffung von Planungssicherheit und Berechenbarkeit für das Pflegeverhältnis sind nicht nur für die Pflegekinder, sondern auch für die Pflegeeltern wichtige Rahmenbedingungen für eine gute Entwicklung. Zur Berechenbarkeit gehört auch, dass die Leistungen der Sozialen Dienste nach transparenten Kriterien vergeben, Zusagen zeitnah erfolgen und dann auch eingehalten und flexibel einzelfallbezogene Lösungen gefunden werden.

3. Was sind zentrale Merkmale einer leistungsfähigen Organisation der Pflegekinderhilfe?

Aus der Skizze über Voraussetzungen gelingender Entwicklung der Kinder und notwendiger

Rahmenbedingungen für Pflegefamilien lassen sich Kriterien für eine leistungsfähige Organisation ableiten.

Die besonderen Aufgaben, Belastungen und Risiken vor denen Pflegefamilien stehen sind oben skizziert worden. Deswegen muss das Leben in Pflegefamilien aber nicht als besonders risikoreich eingeschätzt werden und niemand muss auf die großen Vorteile, die die Aufnahme in eine Pflegefamilie für das Kind haben kann, verzichten. In vielen Ländern wird die Betreuung in Pflegefamilien intensiv gefördert und Pflegefamilien werden gut unterstützt. Dies führt dann –über die größere Pflegeelternzufriedenheit –zu einem hohen Anteil der Unterbringungen in Pflegefamilien (und einem entsprechend geringerem in Heimen). Hier ist die Antwort auf die Herausforderungen und Risiken also eine intensive Begleitung und Unterstützung durch professionelle Dienste. Wegen der besonderen Aufgaben halte ich die Unterbringung von Kindern in Pflegefamilien allerdings auch ohne diese Begleitung und Unterstützung für nicht zu verantworten.

Folgende Merkmale machen eine leistungsfähige Pflegekinderhilfe aus:

1. Möglichst ganzheitliche Zuständigkeit – lange Linien – geringe Arbeitsteilung

Die Schlüsselstellung des Vertrauensverhältnisses ist mehrfach betont worden. Ganzheitliche Zuständigkeiten und eine Begleitung über längere Zeiträume ist alleine zwar keine hinreichende, aber eine notwendige Voraussetzung für die Entwicklung eines Vertrauensverhältnisses. Deswegen sind stark arbeitsteilige Zuständigkeitsregelungen – z.B. in unterschiedlichen Phasen des Pflegeverhältnisses – kontraproduktiv. Wenn auf dem Höhepunkt eines kritischen Lebensereignisses ein Zuständigkeitswechsel stattfindet, wird dies von den Pflegekindern fast immer als eine gravierende zusätzliche Belastung empfunden: In der neuen, Unsicherheit auslösenden Situation ist die vertraute Person plötzlich verschwunden, dann wenn sie sie am dringendsten gebraucht hätten. Auch die Untersuchung von Abbruchprozessen zeigt, dass personelle Veränderungen bei den zuständigen Diensten oft eine eskalationsverschärfende Rolle hatte.

Daher sollte eine arbeitsteilige Struktur so weit wie möglich vermieden und Vorkehrungen für weiche Übergänge bei den unvermeidbaren Übergängen

geschaffen werden. Die Fäden der Vorbereitung, Betreuung und Begleitung bei Übergängen sollten bei einer einzigen Organisation zusammenlaufen. Diese kann und soll gut mit den anderen Personen und Organisationen zusammenarbeiten (z.B. Casemanagement, Beistände). Die Rollen und Verantwortungsbeiriche sollten gut geklärt sein. Die Aufsicht kann von der alltäglichen Begleitung getrennt erfolgen. Allerdings ist auch hier eine (möglichst: durch eine Kultur des Vertrauens geprägte) Kooperation mit der Pflegefamilie, der sie begleitenden Organisation und einer die Spezifika von Pflegefamilien kennenden Aufsicht sinnvoll.

2. Regelmäßiger Kontakt zu allen Mitgliedern der Pflegefamilie

Die Pflegeeltern sind wichtige Adressat*innen für die Fachkräfte, die die Pflegefamilie begleiten, aber sie sind nicht die einzigen. Für den Kinderschutz ist es unumgänglich, dass eine vertraute Person einen kontinuierlichen Kontakt zu jedem Pflegekind hält und die Signale des Kindes bei der Auswahl der Vertrauensperson berücksichtigt werden. Es reicht nicht aus, wenn das Wohlbefinden des Kindes nur indirekt über die Pflegeeltern beobachtet wird. Es ist

außerdem nicht ausreichend, wenn die Kontaktaufnahme zu den Kindern erst in einer Krise erfolgt (Feuerwehrmodell), vertrauensvolle Kontakte müssen präventiv entwickelt werden.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass einige Pflegekinder und Pflegeeltern (insbesondere mit Parents-Rollenkonzept) regelmäßige Kontakte zu einer Fachkraft als Einschränkung ihrer Normalität erleben („lasst uns in Ruhe, wir wollen eine normale Familie sein und melden uns schon, wenn wir euch brauchen“). Ich empfehle, in diesem Punkt den Wünschen einiger Kinder und Erwachsener nicht zu folgen, sondern durch sensible Umgangsformen die Befürchtungen abzumildern und für diese regelmäßigen Kontakte um Verständnis zu werben. Ein weitgehender Verzicht auf aufsuchende Kontakte kann dazu führen, dass ungünstige Entwicklungen und Eskalationen erst so spät bemerkt werden, dass wirksame Unterstützungsleistungen bereits verpasst wurden und nur noch eine Schadensbegrenzung möglich ist.

3. Wirksame Kontrolle

Kontrollierende Elemente können nicht ganz vermieden werden, auch weil die Unterbringung in Pflegefamilien in öffentlicher Verantwortung

erfolgt. Konstruktiv wirksam ist die Kontrolle aber dann, wenn sie nicht nur als isolierte Aufsicht organisiert ist, sondern als Kombination von kontrollierenden Elementen, gemeinsamer Sorge um das Wohlbefinden des Kindes und gemeinsamer Bewältigung der aktuellen Probleme. Auf der Basis eines Vertrauensverhältnisses gelingt dies oft und ein bewährtes Vertrauensverhältnis wird durch diese Form eingebetteter interner Kontrolle auch nicht gefährdet.

4. Konzeptionen für Schlüsselthemen

Ein Indikator für ein leistungsfähiges System ist außerdem, wenn für Schlüsselthemen spezifische Konzeptionen entwickelt und implementiert wurden. Zu den Schlüsselthemen gehören: die Aufnahme des Kindes und die Übergänge beim Verlassen der Pflegefamilie, Rückkehrprozesse, Umgang mit den Eltern und Besuchskontakte, Kooperationen mit Akteuren anderer Dienste: z.B. Jugendämtern, medizinischen und therapeutischen Diensten, KESB, Justiz, Beiständen.

5. Vielfalt in der Gesellschaft – Vielfalt an Pflegefamilien

Voraussetzung für die Suche nach der geeigneten Pflegefamilie für ein konkretes Kind ist, dass über-

hauptsächlich genügend Pflegefamilien zur Verfügung stehen. Eine ansprechende Öffentlichkeitsarbeit, gute Informationen und realistische Werbung von Pflegeelternbewerber*innen, ihre gute Vorbereitung und Begleitung, eingehaltene Versprechungen auf Unterstützung und Gratifikationen erhöhen den Pool der Menschen, die gute Voraussetzungen für die Betreuung auch belasteter Kinder in ihrer Familie mitbringen.

Eine große Vielfalt von Pflegefamilien erleichtert es auch, die passende Pflegefamilie zu finden und ist daher auch ein eigenständiger Indikator für die Leistungsfähigkeit. Die Vielfalt bezieht sich z.B. auf die Dauer der Betreuung (nicht nur Dauerpflege), Verwandten- und Netzwerkpflege, Wochenpflege, Pflegeeltern mit Migrationsgeschichte, ein breites Spektrum unterschiedlicher Familienformen. Einige Formen a priori auszuschließen, reduziert die Möglichkeiten von Pflegefamilien.

6. Exklusionsvermeidung

Weitentwickelte Pflegekindersysteme haben auch Zugänge zu Pflegefamilien entwickelt, die Kinder betreuen können, für die eine geeignete Pflegefamilie

ein guter Lebensort sind, die aber sonst leicht ausgeschlossen werden. Hierzu zählen manchenorts schon ältere Kinder, oft Kinder mit gravierenden chronischen Erkrankungen oder Behinderungen, Kinder mit ausagierenden Verhaltensproblemen oder Kinder ethnischer, religiöser oder kultureller Herkunft, die denen der Mehrheitsbevölkerung nicht entsprechen.

Zum Abschluss möchte ich einen Hinweis zur Organisation von unterschiedlich intensiven Dienstleistungen für Pflegefamilien und Pflegekinder geben. Hier sind die Befunde vielschichtig. Es ist ziemlich klar, was ungünstig ist: Die Definition weniger, als dominant gesetzter Merkmale z.B. in Bezug auf Auffälligkeiten der Kinder (Klassifikation nach Störungsbildern) oder die nach den internen Rollenmodellen der Pflegeeltern sind mit negativen Nebenwirkungen verbunden. Eher erfolgversprechend sind Modelle, die neben einer guten Ausstattung der Basisbetreuung einzelne zusätzliche Module definieren und finanzieren (z.B. intensive Vorbereitung und Begleitung bei Rückkehrprozessen; spezielle Arrangements für problematische Besuchskontakte), die im Einzelfall zusätzlich vereinbart werden.

Dass öffentliche Verwaltungen Differenzierungen in der finanziellen Ausstattung der Pflegefamilien und der Organisationen, die sie begleiten, schaffen wollen, leuchtet mir grundsätzlich ein. Wenn die falschen Kriterien dafür verwendet werden, ist das Schadenspotenzial hoch (z.B. Rückgang der Zahl der Pflegefamilien, Stabilitätsverluste). Grundsätzlich gilt der Zusammenhang „Wer es billig haben will in der Pflegekinderhilfe, kriegt es richtig teuer.“ Das meint: Wer die Pflegefamilien und ihre Betreuung nicht ausreichend ausstattet, bekommt eine höhere Unterbringungsquote in der Heimerziehung. Das gilt auch umgekehrt: Wer Pflegefamilien und ihre Betreuung gut ausstattet, kann auch Kinder in Pflegefamilien gut unterbringen, die sonst kostenintensiver und ggf. im Einzelfall unpassender in der Heimerziehung betreut werden müssten und so mit die Potenziale einer leistungsfähigen Pflegekinderhilfe ausschöpfen.

Moore, K.A./Vandivere, S./Kinukawa, A./Ling, T. (2009): Creating a Longitudinal Indicator: an Exploratory Analysis of Turbulence. In: *Child Indicators Research* Vol. 2 (1), S. 5–32.

Reimer, D; Wolf, K (2010): Beteiligung von Pflegekindern. In: Kindler, Helming,, Meysen u.a.: (Hrsg.): *Handbuch Pflegekinderhilfe*. München, S. 506 -515

Gassmann, Y. (2010). *Pflegeeltern und ihre Pflegekinder. Empirische Analysen von Entwicklungsverläufen und Ressourcen im Beziehungsgeflecht*. Münster: Waxmann.

Reimer, D. (2017). *Normalitätskonstruktionen in Biografien ehemaliger Pflegekinder*. Weinheim: Beltz Juventa.

Funcke, D.; Hildenbrand, B. (Hrsg.) (2009): *Unkonventionelle Familien in Beratung und Therapie. Eine interdisziplinäre Einführung*. Heidelberg: Auer.

Jespersen, A. (2011). *Belastungen und Ressourcen von Pflegeeltern. Analyse eine Pflegeeltern-Onlineforums*. Universität Siegen.

Gabriel, T; Stohler, R. (Hg.) (2019): *Abbrüche von Pflegeverhältnissen im Kindes- und Jugendalter: Perspektiven und Herausforderungen für die Soziale Arbeit*. Weinheim: Beltz Juventa

Schofield, Gillian/Beek, Mary/Ward, Emma/Biggart , Laura (2013): Professional foster carer and committed parent: role conflict and role enrichment at the mterface between work and family in long-term foster care. In: *child and Family Social Work* (18), S. 46-56.

Bombach, C; Wolf, K. (2019): Matching -Passungsherstellung und die Stabilität von Pflegeverhältnissen. In: Gabriel; Stohler (im Erscheinen)

Thoburn, J. (2007). *Globalisation and child welfare. Some lessons from a cross-national study of children in out-of-home care*. Norwich, UK: University of East Anglia, School of Social Work and Psychosocial Studies.

Pierlings, Judith (2011): *Dokumentation Leuchtturm-Projekt PflegeKinder-Dienst*. Köln: Landschaftsverband Rheinland.

Gabriel; Stohler (Hg.) 2019

viele aber auch anders: Pierlings, Judith (2011)

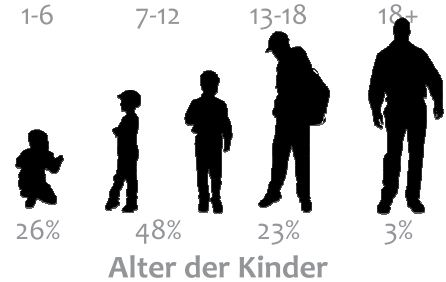
Krumbholz, M.: *Werbung von Pflegeeltern und Öffentlichkeitsarbeit*. In: Kindler, Helming,, Meysen u.a.: (Hrsg.): *Handbuch Pflegekinderhilfe*. München, S. 367 -398

Statistik

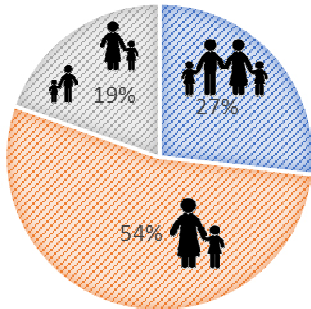
Systemische Familienbegleitungen



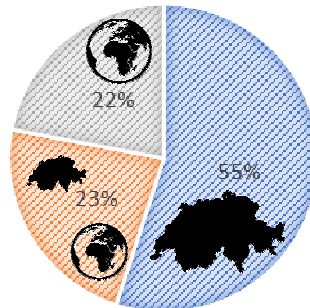
124 begleitete Familien



Familienstrukturen



Nationalitäten der Familien



3702
Stunden Familienbegleitung



Hauptprobleme und Themen in den Familienbegleitungen

5 Hauptproblemstellungen Kind

Schulprobleme	27%
Psychische Probleme	21%
Aggressiv-dissoziales Verhalten	26%
Mangelnde Tagesstruktur	15%
ADHS & ADS	11%

5 Hauptproblemstellungen Eltern

Mangelnde erzieherische Kompetenzen	23%
Elterliche Konflikte	43%
Psychische Erkrankungen	27%
Schwierige Bindung zum Kind	13%
Permissiver Erziehungsstil	19%

Zielsetzungen und Themenfelder

Regeln und Struktur	52%
Erziehungsmethoden	57%
Beziehungsgestaltung	52%
Schulische Themen	28%
Psychoedukation	27%

Zielerreichung

Nicht erreicht	10%
In kleinen Teilen erreicht	3%
teilweise erreicht	21%
mehrheitlich erreicht	36%
vollumfänglich erreicht	28%

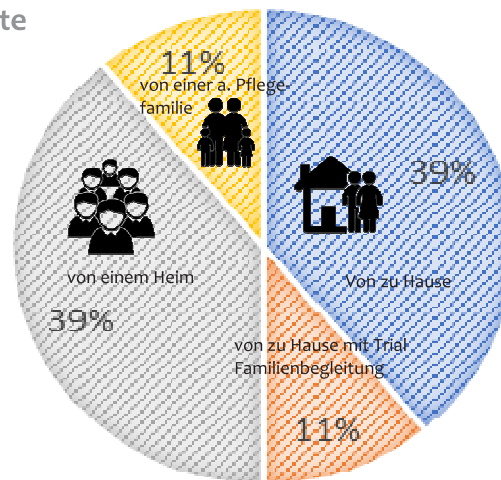
Begleitete Pflegefamilienplatzierungen



Herkunftsfamilien der platzierten Kinder/Jugendlichen

Ausländische Familie	17%
Schweiz-Ausländische Familie	22%
Schweizer Familie	61%
Patchworkfamilie	11%
Traditionelle Elternschaft	22%
Alleinerziehende Elternteile	67%

Eintritte



Austritte im 2019

Selbständiges Wohnen/WG	25%
Eintritt in Institution oder Heim	0%
Rückkehr in bisherige Institution o. Heim	0%
Rückkehr nach Hause	75%

Hauptproblemstellung, Tagesstruktur und Ziele in den Pflegefamilienplatzierungen

Hauptproblemstellung der Kinder / Jugendlichen

Schulprobleme	17%
Psychische Probleme	22%
Aggressiv-dissoziales Verhalten	22%
Sozialer Rückzug	17%
Mangelnde Tagesstruktur	22%

Tagesstruktur während Platzierungszeit 2019

Arbeit/Beschäftigung auf Hof intern	6%
Ausbildung / Lehre / Vorlehre	6%
Eintritt in Schule bei Pflegefamilie	33%
Schuldispensation für Time-Out	0%
Besucht weiter angestammte Schule	39%

8 Hauptzielsetzungen

Integration in die Pflegefamilie	44%
Absolvieren der öffentlichen Schule	50%
Soziale Kontakte konstruktiv gestalten	44%
Berufswahl, Schnuppern u. Lehrstelle	39%
Emotionsregulation	44%
Begleitung im Kontakt zu Elternteil	39%
Aktive Freizeitgestaltung	44%
Umgang mit Medien anpassen	44%



Urs Beckmann
079 508 12 62
u.beckmann@trial-interventionen.ch

Christine Grass
079 823 89 23
c.grass@trial-interventionen.ch

Cornelia Hirschi
079 707 22 77
c.hirschi@trial-interventionen.ch

Stefanie Schwander
079 794 37 64
s.schwander@trial-interventionen.ch

Anna Boss
079 836 11 47
a.boss@trial-interventionen.ch

Michael Gross
079 508 28 56
m.gross@trial-interventionen.ch

Jaël Lüthi
079 834 31 89
l.luethi@trial-interventionen.ch

Ab 01.04.2020
Seraina Tschanz
s.tschanz@trial-interventionen.ch

Trial-Interventionen AG

Waisenhausstr. 8

3600 Thun

033 222 25 35

www.trial-interventionen.ch



IMPACT